

ANDREAS
FÖHR

Schwarz
Wasser
KRIMINALROMAN

KNAUR*

drei ham an schönen Abend.«

»Schau auf die Straß, zefix!« Kreuthner griff zum wiederholten Mal ins Lenkrad und verhinderte, dass sich der Wagen in den Schneewall am Straßenrand bohrte.

Die Grundstückseinfahrt war offen. Das kam Kreuthner einerseits gelegen, denn er wusste nicht, ob der Hausschlüssel auch für das Tor passte. Andererseits irritierte es ihn. Wenn jemand für einige Zeit wegfuhr, wie Lara das von Wartberg behauptet hatte, machte er ja wohl das Tor zu. War Wartberg doch zu Hause? Und war das sein Motorroller, der neben der Haustür stand? Kreuthner klingelte, bevor er die Haustür aufschloss.

»Was klingelst denn? Is doch dein Haus«, fragte Manfred, der mit der Sense in der Hand hinter Kreuthner stand.

»Vorsichtsmaßnahme. Wenn Einbrecher im Haus sind.«

Manfred und Michaela sahen Kreuthner fragend an.

»Wenn ich einfach neigeh, san die überrascht, und dann geraten s' in Panik und alles Mögliche kann passieren. Verstehts?«

Michaela nickte ein wenig besorgt. Manfred sah sich nervös um und murmelte, Kreuthner könne seiner Großmutter erzählen, dass das sein Haus sei. Kreuthner trat einen Schritt von der Eingangstür zurück und betrachtete die Fassade. Aber weder ging hinter einem der Fenster Licht an, noch hörte man etwas.

»Alles sauber.« Kreuthner steckte den Schlüssel ins Schloss und drehte ihn. Abermals musste er sich wundern. Die Tür war nur zugezogen, nicht abgesperrt.

»Hast gar net abg'sperrt?«, krächzte Manfred.

»Typisch Polizist«, scherzte Kreuthner in Richtung Michaela. »Ich vergess es immer wieder.« Dann betrat die seltsame Combo aus Wilderer, Sensenmann und Charleston-Girl in falschem Pelzmantel das Haus.

Kreuthner fingerte eine Weile an der Wand herum, bis er nach dem Öffnen der Tür den Lichtschalter gefunden hatte. »Dann mal rein in die gute Stube!«

Sie standen in einem langen Flur mit Garderobe, von dem mehrere

Türen abgingen. Eine Tür führte in die Küche, eine andere ins Bad, was unverkennbar war, denn die Türen standen offen. Bei den anderen war weniger klar, wo sie hinführten. Kreuthner nahm Michaelas Kunstpelzmantel und hängte ihn an die Garderobe, wo bereits ein hellbrauner Herrenmantel hing. Manfred wollte seine Sachen lieber anbehalten.

»Dann mach ma's uns mal gemütlich.« Kreuthner öffnete Michaela beherzt die mittlere Tür. Doch befand sich dahinter weder das Wohnzimmer noch eine Bibliothek, sondern die Besenkammer.

Michaela sah Kreuthner verwirrt an.

Kreuthner knallte lachend die Tür zu. »War a Spaß.« Die nächste Tür traf es besser. Sie führte ins Wohnzimmer.

Nicht nur ein offener Kamin zierte den Raum. An den Wänden prangten überdies Bücherwände bis zur Decke. Michaela war entzückt. Auf dem Couchtisch waren allerdings zwei gebrauchte Whiskygläser und mehrere angebrochene Flaschen mit Spirituosen.

»Hab wieder net aufg'räumt. Sorry.«

Manfred, die Sense mit knochiger Hand umklammernd, äugte unter seinem Schlapphut im Raum umher und warf Kreuthner einen besorgten Blick zu. Ihm schwante, dass hier etwas nicht in Ordnung war. Michaela hatte sich inzwischen vor einem der Bücherregale aufgestellt.

»Mei is des schee! Hast die alle g'lesen?«

»Fast alle. A paar sogar zweimal.« Manfred prustete in die rechte Hand, die er sich vor den Mund hielt. »Ja! Is gut!«, fauchte ihn Kreuthner an und wandte sich wieder an Michaela. »Magst was trinken?«

»Gern. An Sex on the Beach«, sagte sie und verabschiedete sich zum Frischmachen ins Bad.

»Für mich a Bier«, sagte Manfred und ließ sich ächzend auf einen Sessel niedersinken.

Kreuthner sah Michaela hinterher, wie sie in ihrem Glitterkostüm im Flur verschwand. »Okay. Jetzt pass amal auf.« Kreuthner setzte sich zu Manfred auf die Sessellehne und senkte die Stimme. »Des hast ja bestimmt schon g'merkt, dass die Michaela scharf is auf mich.« Er wurde noch leiser und eindringlicher: »Da geht was heut Nacht!«

Gevatter Tod schwieg und schien nachzudenken. »Und äh ... deswegen wär des super von dir, wenn du ... na ja, dich a bissl zurückziehen tätst. Da hättest echt was gut bei mir.«

»Du hast was von am Abend zu dritt g'sagt!« Manfred legte anscheinend wenig Wert darauf, bei Kreuthner was gutzuhaben.

»Was hast dir denn da vorg'stellt? Glaubst, die will dir was?«

Manfred machte eine vage Geste.

»Jetzt komm! Irgendwo muss man auch realistisch bleiben.«

Auf dem Weg zur Toilette kam Michaela an einer offenen Tür vorbei. Ein flüchtiger Blick genügte, um ein Bett zu erkennen. Sie hielt an, zögerte kurz und betrat das Zimmer. Es war dunkel, nur das Licht vom Gang fiel herein. Michaela betätigte den Schalter neben der Tür und staunte: Auch in diesem Zimmer gab es Bücherregale bis zur Decke. Oben an den Regalen waren längliche Lampen angebracht, um die Bücher zu beleuchten. Neben dem Bett drei Lamellentüren aus dunklem Holz. Eine Deckenlampe gab es nicht. Doch die Bücherleuchten und eine Nachttischlampe sorgten für angenehmes, einem Schlafzimmer angemessenes Licht.

Das Bett lag, bis auf den Teil, auf den das Licht der Nachttischlampe fiel, im Halbschatten. Michaela musste daher zweimal hinsehen, bis sie begriff, was sie sah: Die Bettdecke wölbte sich ungleichmäßig. Da lag etwas. Sie trat einen Schritt näher und sah graue Haare, die unter der Decke hervorschauten. Michaela entfuhr ein leiser, aber spitzer Schrei, mehr ein hochfrequenter Pfiff. Sie schlug die Hand vor den Mund.

»Dann musst mich wenigstens ihrer Mutter vorstellen.« Die Verhandlungen zwischen Manfred und Kreuthner waren noch im Gang. Kreuthner schüttete währenddessen verschiedene Alkoholika in ein großes Glas in der Hoffnung, einen akzeptablen Drink zu produzieren. Aber Whisky und Curaçao ergaben einen irgendwie ungesunden Farbton, und der Geschmack der Mischung stand dem Aussehen in nichts nach. Gerade überlegte Kreuthner, ob ein Schuss Angostura die Sache reparieren konnte, als er Schritte hörte.

»Pscht!«, sagte er zu Manfred. In der Tür glitzerte es. Michaela starrte Kreuthner an. Der Schrecken war ihr wie ins Gesicht gestanzt.

»Da ... ist einer in deinem Bett.« Sie atmete flach, und ihr Kinn zitterte.

»Ah ja!?!« Auch Kreuthner fuhr es gehörig in die Glieder, und sein erster Gedanke war, das Haus fluchtartig zu verlassen. Aber das hätte einen ziemlich uncoolen Eindruck auf Michaela gemacht.

»Wer is'n des?« Michaelas Stimme klang brüchig.

»Ich ... ich überlege gerade, ob jemand zu Besuch kommen wollte.«

»Ich hab's ja g'wusst«, lamentierte Manfred leise und schob den Schlapphut noch tiefer in die Stirn.

Michaela stand ratlos in der Tür, sah Kreuthner an und erwartete offenbar eine Antwort auf die Frage, was jetzt passieren sollte.

»Is er aufg'wacht?«

»Glaub net. Wieso?«

»Jetzt fällt's mir wieder ein! Des ist der Onkel Willy. Der hat an Schlüssel.«

»Der schläft in deinem Bett?«

»Der is sehr ... krank. Am Herz. Wir müssen a bissl leise sein und nach oben gehen.« Kreuthner hoffte, dass sich im ersten Stock irgendein Gästezimmer oder wenigstens eins mit Couch befand. Die Vernunft hätte geboten, möglichst schnell das Feld zu räumen, bevor der Hausherr sie entdeckte. Aber Kreuthner wollte auf keinen Fall die gute Chance vertun, Michaela ins Bett zu bekommen. Immerhin war Wartberg nicht aufgewacht, als sie das Schlafzimmer betreten hatte. Das gab Kreuthner Hoffnung, dass der Mann entweder einen gesunden Schlaf hatte oder betrunken war.

»Oh, verdammt!« Michaela hatte eine Hand unter ihrer Zwanziger-Jahre-Perücke am rechten Ohr.

»Was is?«

»Mein Ohrring. Ich glaub, der is mir im Schlafzimmer runtergefallen.«

»Ich hol ihn dir. Kein Problem.« Kreuthner drängte sich an Michaela vorbei hinaus in den langen Flur. Er ging auf Zehenspitzen, so gut ihm das mit den Wilderer-Bergstiefeln möglich war. Vor der offenen Schlafzimmertür blieb Kreuthner stehen und checkte die Lage. Es war ruhig dadrin. Kein Rascheln, Atmen, Husten oder Schnarchen. Der Raum war mit hochflorigem Teppichboden ausgelegt, was leises

Betreten erleichterte. Kreuthner machte zwei Schritte über die Schwelle und verschwand in dem dunklen, nicht vom Flurlicht beschienenen Teil des Zimmers. Dort hielt er inne und gab seinen Augen Zeit, sich an die Lichtverhältnisse zu gewöhnen. Michaelas Ohrring lag auf der Bettdecke. Und unter der Bettdecke lag ganz offensichtlich jemand. Kreuthner konnte aber kein Gesicht sehen. Am oberen Ende der Decke schauten lediglich einige graue Haupthaare hervor.

Vorsichtig trat Kreuthner neben das Bett und hob den glitzernden Ohrring von der Decke, sehr langsam und darauf bedacht, kein Geräusch zu verursachen. Dann ging er noch einen halben Schritt weiter. Er war neugierig und wollte sehen, wer da unter der Decke lag. Es war ein älterer Mann. Vermutlich der Hausbesitzer Wartberg. Ein Zucken ging durch Kreuthner: Der Mann ... sah ihn an. Die Augen standen offen und auch der Mund. Vorsichtig hielt Kreuthner den Handrücken vor die Nase des Mannes. Nichts, kein Hauch. Er war offensichtlich tot. In der Bettdecke entdeckte Kreuthner jetzt mehrere Löcher, auch lagen Federn im Raum herum.

»Hast ihn?«, flüsterte es mit einem Mal von hinten. Michaela stand in der Tür.

Kreuthner bedeutete ihr mit einer wedelnden Handbewegung wegzugehen und beeilte sich ebenfalls, das Schlafzimmer zu verlassen. Einen Augenblick später war er draußen auf dem Flur und zog die Schlafzimmertür hinter sich zu.

»Hier, der Ohrring.« Kreuthner reichte ihn Michaela, die ihn gleich anlegte.

»Ist das jetzt dein Onkel Willy dadrin?«

Kreuthner nickte, dachte aber nach. Der Mann im Bett war tot. Das erklärte auch, warum er bei ihrem Eindringen nicht aufgewacht war. War der Mann eines natürlichen Todes gestorben? Oder war hier ein Mord geschehen? Was waren das für Löcher in der Bettdecke? Wie auch immer – er müsste eigentlich die Polizei rufen. Aber dann konnte er sich die Nacht mit der Hundsgeigerin in die Haare schmieren. Wut und Verzweiflung wühlten Kreuthner auf. Er hätte heulen können. Einmal im Leben hatte er Glück. Die Frau, hinter der er so lange her war, wollte nachts zu ihm nach Hause! Und dann ging alles schief.